

neue, von uns angestoßene „Beschäftigung“ (sit venia verbo) Jesu ist, sondern identisch ist mit der in Erkenntnis und Freiheit ewig von Jesus besessenen Gültigkeit seines irdischen Lebens und seines Kreuzes. Mehr zu sagen war hier nicht möglich. Es sollte eigentlich dem Frommen nur Mut gemacht werden, sich unbefangen an den erhöhten Herrn im Gebet zu wenden, weil die Unmittelbarkeit zu Gott auch die Unmittelbarkeit zu der Geschichte bedeutet, die Gott als seine eigene Wirklichkeit angenommen und in der Auferstehung Jesu endgültig als seine bestätigt hat.

Die „Aufmerksamkeit“ als Grundvollzug der christlichen Meditation

Der geistliche Weg der Simone Weil*

Elisabeth Ott, Neresheim

Es bedarf der Mühe, um das Wahre auszudrücken. Auch um es zu empfangen. Das Falsche – oder zumindest das Oberflächliche – läßt sich mühelos ausdrücken und empfangen. S. W.

Nach Meinung mancher ihrer Biographen weist die französische Jüdin Simone Weil (1909–1943), die bewußt an der Schwelle der Kirche stehen blieb, obwohl sie ganz vom Christusgeheimnis erfüllt war und aus der katholischen Überlieferung lebte, „authentische Züge“ der Heiligkeit auf. Wie Theresia von Avila aus ihrer meditativen und kontemplativen Hal-

* Im zweiten Weltkrieg der französischen Widerstandsbewegung angehörend, ging Simone Weil nach der Besetzung Frankreichs durch die deutschen Truppen (Mai 1942) in die USA und von dort nach London, um in einem nach ihrer Überzeugung letztlich religiösen Kampf gegen Götzendienst und Sklaverei aus dem Glauben heraus das Ihre beizutragen. Sie starb am 24. August 1943 in Ashford (Kent). Ihre von großer Glaubenskraft und mystischer Religiosität zeugenden religiösen Schriften wurden nach ihrem Tod herausgegeben und sind z. T. auch im Deutschen erschienen. – Für die hier vorliegende Arbeit wurde benutzt: Von Simone Weil: *La connaissance surnaturelle*, Gallimard 1950; *Schwerkraft und Gnade*. Mit einer Einführung von Gustave Thibon. München 1952; *Das Unglück und die Gottesliebe*. Mit einer Einführung von T. S. Eliot, München 1953. – Über Simone Weil: J. M. Perrin – G. Thibon, *Wir kannten Simone Weil*. Paderborn 1954; K. Epting, *Der geistliche Weg der Simone Weil*, Stuttgart 1955; A. Krogmann, *Simone Weil. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Rowohlt (Rororo, Monogr. 166); J. Cabaud, *Simone Weil. Die Logik der Liebe*, Freiburg/München 1968.

tung heraus die Schäden *ihrer* Zeit anpackte und zur großen Reformerin wurde, so finden wir bei Simone Weil die Probleme unserer Tage – den Weltfrieden, die soziale Frage, die Vergötzung der Sexualität, die Bedrohung durch moderne Waffen, die Säkularisierung, die Auseinandersetzung mit der Erforschung des Unbewußten und den Hochreligionen Asiens. Es geht bei ihr um „die Erfindung einer neuen Heiligkeit“, nicht um eine zeitlose und zeitfremde Meditation, sondern um inkarnierte Gotteserfahrung.

Meditation als gesammelte Aufmerksamkeit

Das Wort Meditation kommt bei Simone Weil kaum vor, selten auch das andere, Kontemplation. Simone Weil spricht von Sammlung, von Konzentration und sehr viel von „Aufmerksamkeit“.

Wir benutzen das Wort meist im alltäglichen Sinn: Aufmerksamkeit als eine Verhaltensweise, die jeder mehr oder weniger hat und die sein Verhältnis zu einem Gegenüber kennzeichnet. Simone Weil aber erschließt ihr aus der Erfahrung „Die Gnade ist das Gesetz der herabsteigenden Bewegung“ eine neue Dimension. Die Bereitung für die Gnade besteht in der aufmerksamen Erwartung: „Die Spitze der Aufmerksamkeit berührt Gott.“ Aufmerksamkeit ist die Tür zur Liebe; Liebe kann nie ohne Aufmerksamkeit sein. Aufmerksamkeit ist die Tür zur Wahrheit. „Eine Berufung zur Wahrheit stellt äußerste Ansprüche an den Berufenen.“ Aufmerksam erwartet der Mensch diese Wahrheit, indem er sie begehrt, „und ohne daß man sich gestattet, sie zu suchen“. Ein meditativer Weg zur Erkenntnis.

Dieser gesammelten Aufmerksamkeit eignet die Grundqualität alles Meditierens, die Gelassenheit. Simone Weil betont, daß es nicht um „Muskelanspannung“ oder „Atem anhalten“ geht. „Die Aufmerksamkeit besteht darin, seinen Gedanken in der Schweben zu halten, ihn verfügbar, frei und zugänglich für das Objekt zu bewahren und in sich selber, wohl in der Nachbarschaft des Gedankens, aber auf einer tieferen Ebene und ohne Kontakt mit ihm, die verschiedenen erworbenen Kenntnisse in Bereitschaft zu stellen, die man nötig hat . . . Vor allem muß das Denken leer sein, in Erwartung, nichts suchen, aber voll Bereitschaft, in seiner nackten Wahrheit das Objekt aufzunehmen, das hineindringen will.“

Aufmerksamkeit erreicht die Tiefe des Menschen. Schon in der Schule sollte sie eingetrübt werden. Denn „die allgewöhnlichste Wahrheit, wenn sie die *ganze* Seele durchdringt, ist wie eine Offenbarung . . . So aufgefaßt, ähnelt jede Schulübung einem Sakrament . . . Das schöpferische Vermögen entspricht der höchsten Aufmerksamkeit, und diese höchste Aufmerksamkeit wird immer eine religiöse sein . . . Die Fülle der Aufmerksamkeit wird

nur in der religiösen Aufmerksamkeit erreicht.“ „Intuitive Aufmerksamkeit ist . . . ein direktes Verbundensein mit Gott, das allen möglich ist.“

Auf keiner Stufe ist die Übung der Aufmerksamkeit vergebens: „Selbst wenn die Anstrengungen durch Jahre hindurch scheinbar fruchtlos bleiben sollten, so wird eines Tages doch ein dem Grad dieser Anstrengungen genau entsprechendes Licht die Seele durchfluten“ und den ganzen Menschen erfassen. Aufmerksamkeit bindet die auseinanderstrebenden Kräfte zusammen und zentriert sie, zuletzt auf Gott: „Die von jeder Beimischung ganz und gar gereinigte Aufmerksamkeit ist Gebet.“

Das Wort Aufmerksamkeit erweist sich bei näherer Betrachtung immer mehr als ein gutes, ja ein geniales Wort für die Art und Weise eines Christen, zu „meditieren“. Es entspricht dem biblischen Wort „harren“ und dem Verhalten der „klugen Jungfrauen“. Aufmerksamkeit legt in keine Richtung fest (wie z. B. Versenkung). Aufmerksamkeit kann nach oben, nach unten, nach innen, nach außen, auf Dinge, Tiere, Menschen und Übernatürliches gehen. Schon ein Tier ist fähig zur Aufmerksamkeit, und die Engel schauen Gott in Aufmerksamkeit.

Aufmerksamkeit bricht die Verslossenheit des Menschen in sich, das *cor incurvatum in se*, das in sich verkrümmte Herz auf; sie ist hingeordnet, ausgespannt auf ein anderes. Sie setzt ein Gegenüber voraus, ist Beziehung, die – im Gegensatz zum reinen Warten – von Anfang an gegenseitig ist, auf Austausch beruht. Aufmerksamkeit hat auf allen Stufen mit Bewußtseinshelle und -schärfe zu tun. Sie bedeutet, eine Beziehung zu wählen oder gewählt zu haben. Sie hat Unterscheidung zur Folge.

Aufmerksamkeit beginnt beim alltäglichen Tun, bei Dingen und Menschen, die einer „wahr“-nimmt, aus ihrer Mitte, aus ihrem Wesen. Das kann er aber nur, wenn er selber aus seiner Mitte lebt. Der subjektbezogene Pol ist Sammlung, Erwartung, Bereitschaft; als religiöse Aufmerksamkeit: Verfügbarkeit, Ablösung, Loslösung, Abtötung des Ich, Entschaffung, Entäußerung, Leere. Das Gegenüber variiert. Der Aufmerksame *wählt* zunächst, bis er dann die Beziehung auf Gott freigelegt hat, der „uns zuerst geliebt hat“. Simone Weil spricht davon, daß Gott in die Seele „herabstürzt“. Es geht nicht um Wille und Voluntarismus: „Die Anstrengung, durch welche die Seele sich rettet, gleicht der Anstrengung des Schauens, des Lauschens . . ., es ist ein Akt der Aufmerksamkeit und der Zustimmung. Was die Sprache Willen nennt, ist hingegen etwas, das der Muskelanstrengung gleicht. Der Wille befindet sich auf der gleichen Stufe wie der natürliche Teil der Seele. Die rechte Übung des Willens ist ohne Zweifel eine unerläßliche Vorbedingung des Heiles, doch eine entfernte, niedere, sehr untergeordnete, rein negative.“

Die Aufmerksamkeit ist mehr; sie macht mich leer von mir selbst und

bereit für Gott: „Wir nehmen teil an der Erschaffung der Welt, indem wir uns selbst entschaffen . . . *Er* hat sich seiner Gottheit entleert. *Wir* sollen uns der falschen Göttlichkeit entleeren, mit welcher wir geboren werden . . . In dem Maße, als ich nichts werde, liebt Gott sich durch mich hindurch. Wir müssen sterben, um die verhaftete Energie in uns freizusetzen . . . Wer sich Gott hingibt, empfängt seine Gegenliebe. Wer sich ihm hingibt, dem schenkt er sich – in der von ihm gewählten Form.“

Aufmerksamkeit und Verwandlung der Wirklichkeit mit ihrem Übel

Die meditative Haltung der Aufmerksamkeit wendet sich allem Geschaffenen zu. Aufmerksamkeit ergründet das wahre Wesen der Welt, aber vergötzt sie nicht. Im Lichte Christi erkennt sie ihre Schönheit *und* ihr Elend, das „Seufzen der Kreatur“.

Aufmerksamkeit dem Nächsten gegenüber ist liebende Verhaltensweise. Das weiß die Sprache, wenn sie spricht von „Aufmerksamkeiten“. Wahre Nächstenliebe ist Liebe, die aus der Gottesliebe hervorgeht. Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zusammen, beide setzen die Aufmerksamkeit voraus: „Reine Liebe zu den Geschöpfen: nicht Liebe in Gott, sondern Liebe, die durch Gott hindurchgegangen ist wie durch das Feuer. Liebe, die sich von den Geschöpfen gänzlich ablöst, um zu Gott aufzusteigen und die von Gott in Gemeinschaft mit seiner schöpferischen Liebe wieder herabsteigt.“ „Aufmerksamkeit ist die seltenste und reinste Form der Großherzigkeit“, schreibt Simone Weil an Bousquet. Zu Recht tadelt sie umgekehrt, daß „oft ein Handeln ‚um Gottes willen‘ mit einem vollständigen Mangel an Aufmerksamkeit für den Unglücklichen parallel geht“. Weltpolitik müßte mit „Aufmerksamkeit“ gemacht werden.

Im Zusammenhang mit dieser aus Gott geborenen Aufmerksamkeit zu den Geschöpfen braucht Simone Weil sogar Worte wie Begehren und Verlangen. „Die Aufmerksamkeit ist an das Verlangen geknüpft . . . oder genauer an die Einwilligung . . . Die religiösen Gebräuche bestehen völlig in der von der Begierde beseelten Aufmerksamkeit. Darum kann keine Moral sie ersetzen“. Aber da ist noch ein anderes: „In unserer Seele ist etwas, das der wahrhaften Aufmerksamkeit sehr viel heftiger widerstrebt, als das Fleisch der Ermüdung widerstrebt. Dieses Etwas ist dem Bösen sehr viel näher als das Fleisch. Darum wird jedesmal, wenn man wirklich aufmerksam ist, etwas Böses in einem zerstört. Ist man mit dieser Absicht aufmerksam, so wiegt eine Viertelstunde der Aufmerksamkeit sehr viele gute Werke auf.“

Es geht hier um etwas, das man „ethische Transformation“, Umwandlung nennen könnte. Simone Weil meint aber nicht vor allem das eigene

Besserwerden des Übens, sondern eine ins Metaphysische reichende Verwandlung des Bösen überhaupt. Ein In-Dienst-Nehmen der im Bösen gebundenen Energie für Christus. Das Kreuz Christi ermöglicht ihr eine solche Transformation. So bekennt sie: „Es ist eine Gunst, daß die wesenhafte Unvollkommenheit, die in meinem Grunde verborgen ist, mir an dem und dem Tage, zu der und der Stunde, unter den und den Umständen teilweise offenbar geworden ist. Ich begehre, ich flehe, daß meine Unvollkommenheit meinen Augen gänzlich offenbar werden möge, soweit der menschliche Geist dieses Anblicks fähig ist . . . daß ich . . . in der Wahrheit sei.“

Sie wagt, diese Erfahrung ins Allgemeine zu heben: „Nicht wünschen, daß irgendeine unserer Erbärmlichkeiten verschwinde, sondern die Gnade erbitten, die sie verwandelt . . . Versuchen, seinen Fehlern durch die Aufmerksamkeit abzuhelpen und nicht durch den Willen . . . Ein mögliches Böses lange Zeit zu betrachten, ohne es zu vollbringen, bewirkt eine Art von Transsubstantiation. Widerstrebt man ihm nur mit endlicher Kraft, so erschöpft diese Kraft sich in einer gegebenen Zeit, und wenn sie erschöpft ist, erliegt man der Versuchung. Bleibt man unbeweglich und aufmerksam, dann hingegen erschöpft sich die Versuchung – und man empfängt die aufgestaute Kraft.“

Die Wahrheit im Schauen, nicht das eigene Können macht uns frei. „Was in uns vom Satan herrührt, das ist die Einbildung. Gut ist, was Wesen und Dingen ein Mehr an Wirklichkeit verleiht, böse, was ihre Wirklichkeit vermindert.“ Damit kommt sie der „neuen Ethik“ Erich Neumanns nahe. Das Böse, die Sünde, bestehen in einer falschen Blickrichtung (nicht in „Entfernung“); positiv gefaßt heißt das: „Wendet man die Aufmerksamkeit mit Liebe auf Gott, so werden gewisse Dinge unmöglich.“

Die vollkommene Aufmerksamkeit auf die vollkommene Reinheit gerichtet, die Berührung mit der Wahrheit, zerstört das Übel. „Seine Aufmerksamkeit auf die vollkommene Reinheit zu richten, . . . dies ist das einzige Tun, das dem Menschen gestattet, einen Teil des Übels, das in ihm ist, durch einen Akt der Übertragung zu zerstören. . . . An dem Tage, wo ein vollkommen reines Wesen hienieden unter menschlicher Gestalt auftritt, muß sich automatisch die größtmögliche Menge des in seinem Umkreis verbreiteten Übels in Gestalt des Leidens auf dieses Wesen versammeln . . . das Übel wird nicht eigentlich zerstört, es wird verwandelt. Die Berührung mit der vollkommenen Reinheit trennt die unauflöslche Vermischung des Leidens mit der Sünde . . . reines Leiden.“

Diese Wandlung der Energie, diese Transformation der Energie auf eine höhere Stufe, dieses Hinausverwandeln des Bösen aus der Welt, geschieht in und mit Jesus Christus. Auch für den sündigen Menschen gilt

deshalb: „Wandlung der Energie des Bösen . . . ist möglich . . . durch das Verlangen, das tiefernste Verlangen, daß dieses in uns geschähe. Durch reines Verlangen, ohne den Versuch, es selbst zu verwirklichen . . . Die kostbarsten Güter dürfen nicht gesucht, sondern nur erwartet werden, denn der Mensch kann sie nicht aus eigenen Kräften finden.“ Bei diesem Bemühen um eine immer tiefere und breitere Fähigkeit zur Aufmerksamkeit – im Grunde: um die totale Aufmerksamkeit – hat die Intelligenz des Menschen „den Schutt fortzuräumen“: „Schon die diskursive Vernunft ist behilflich, allen Götzendienst zu zerstreuen, da sie uns erkennen läßt, wie jedes Gut und jedes Übel begrenzt und vermischt sind und wie leicht eines ins andere umschlägt.“ Nur die ausharrende Aufmerksamkeit bewahrt die Seele vor Götzendienst. „Der Götzendienst entsteht daraus, daß man nach einem absoluten Gut dürstend, nicht die übernatürliche Aufmerksamkeit besitzt und nicht die Geduld hat, diese wachsen zu lassen.“

Die gesamte Wirklichkeit, auch der Leib, wird von der Aufmerksamkeit umfaßt. Zu seiner Integration schreibt Simone Weil: Im Begehren des Leibes wie der Seele und des Geistes ist Energie gebunden, die abgelöst werden kann, die verfügbar werden kann, die „auf der Stufenleiter der Energie höhersteigen“ kann. Nicht der „*élan vital*“ (die geschöpfliche Lebenskraft) kann erlösen: „Eva und Adam wollten die Göttlichkeit in der Lebenskraft suchen. Aber . . . das Geheimnis unserer Verwandtschaft mit Gott muß in unserer Sterblichkeit gesucht werden . . . Gott gleichen, aber dem gekreuzigten Gott . . . Man muß den Biß der Begierde passiv ertragen wie ein Leiden, das einen sein Elend empfinden läßt, und die Aufmerksamkeit unverwandt auf das Gute gerichtet halten. Dann findet auf der Qualitätsleiter der Energien eine Erhöhung statt . . . Den Begierden ihre Energie entziehen, indem man ihnen ihre Richtung auf zeitliche Ziele nimmt . . . Unsere Begierden sind unendlich in ihren Ansprüchen, aber durch die Energie, die sie speist, sind sie der Beschränkung unterworfen.“

„Auch der Körper muß in die Lehre genommen werden.“ Simone Weil spricht in zurückhaltender, aber deutlicher Weise von der Rolle der geschlechtlichen Energie beim Mystiker: „Das Fleisch ist gefährlich, insofern es sich weigert, Gott zu lieben, aber auch insofern es sich ungebührlich vordrängt, ihn zu lieben . . . Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Mystiker, der das Vermögen zu lieben und zu begehren, dessen physiologische Grundlage die geschlechtliche Energie ist, auf Gott richtet, und der falschen Nachahmung des Mystikers, welche, diesem Vermögen seine natürliche Richtung belassend und ihm einen imaginären Gegenstand vorsetzend, diesem Gegenstand als Bezeichnung den Namen Gottes anheftet. Die Unterscheidung zwischen beiden Operationen, von denen die

letztere noch unterhalb der Ausschweifung liegt, ist schwierig, aber sie ist möglich.“

Solche Sätze müssen aus tiefster eigener Erfahrung stammen; sie sind in die Sexualisierung unserer Zeit hinein und zugleich denen zugesprochen, die von der Möglichkeit einer Energieverwandlung wissen. Es geht Simone Weil nicht um „Sublimierung“, die sie einen Unsinn nannte, den nur unsere Zeit habe erfinden können – es geht nicht um eine Aufwärtsbewegung des strebenden Menschen. Was sie meint, ist keine Verdrängung, keine Unterdrückung in Askese, kein Leiden an dem Ungeliebtsein, sondern Erwarten in Aufmerksamkeit. „Man muß die Energie ablösen von ihrem falschen Gegenstand . . . sich des Hungers bemächtigen. Steige hinab zur Quelle der Begehungen, um die Energie von ihrem Gegenstand loszureißen! Dort sind die Begehungen wahr als Energie. Das Falsche liegt im Gegenstand . . . Die Religion entspricht dem Begehren, und es ist das Begehren, das uns rettet . . . Wir können nicht anders als begehren; wir sind Begehren.“

Wenn diese Verwandlung der Energie stattgefunden hat, dann ist Gottesliebe aus dem Begehren geworden, und es gilt: „Sehr zu Unrecht macht man den Mystikern bisweilen einen Vorwurf daraus, daß sie sich der Sprache Liebender bedienen. Sie nämlich sind die ermächtigten Eigentümer dieser Sprache. Alle anderen sind nur berechtigt, sie von ihnen zu entlehnen.“

Meditation in der Wahrheit des Kreuzes

Simone Weil bleibt sich selbst und ihrem Auftrag treu; sie geht auch bei der Teilnahme des Körpers „an der Lehre“ bis zum Äußersten. „Zunichtewerden bis in den Bereich des Vegetativen. Dann wird Gott zu Brot . . . Gott hat das Vegetative erlöst (nicht das Soziale).“ Das, was sie „Unglück“ nennt, bewirkt solches Zunichtewerden. Die erlösende Wirkung ist aber an unsere Einwilligung gebunden.

Reinheit ist für Simone Weil Unvermischtheit, die „Nacktheit“ des Heiligen, ist Existenz ohne unreine Tröstung, ohne den Panzer der Lüge. Im christlichen Abendland wurde das Wort Reinheit auf sexuelle Unberührt-heit eingeengt. Gemeint aber ist die existentielle Reinheit, d. h. die „reine“, lautere Weise, das eigene Leben als eben dieses Leben auf sich zu nehmen. Rein sein heißt: ohne Illusion, ohne Lüge, ohne Beschönigung, ohne Selbsttäuschung, ohne falsche Göttlichkeit – in der Wahrheit leben. „Die Reinheit ist das Vermögen, die Befleckung zu betrachten.“ Und das Tun betreffend: „Rein ist die Tat, die man vollbringen kann, während man seine innerliche Absicht gänzlich auf das reine und unmögliche Gute gerichtet

hält, ohne sich durch irgendeine Lüge weder die Anziehung noch die Unmöglichkeit des reinen Guten zu verschleiern.“

Meditation im Leid wird zur Aufmerksamkeit als Weg durch die Wüste – die Wüste der Entbehrung, der Ablösung, des Hungers, der Weglosigkeit, des „Unglücks“ – in das „Gelobte Land“. Simone Weil geht diesen Weg, Johannes dem Täufer vergleichbar, als Zeugin, die im Dunkel für das Licht zeugt. Die Zeit der Dürre ist aber auch die Zeit der inneren Reinigung, der Heiligung.

Auf diesem ihrem Weg hat sie das Kreuz entdeckt. Dessen Wahrheit hat sie überwältigt, als sie ihr Leben „rein“ lebte und es zu verstehen suchte im Lichte Christi. Sie hat mit letzter Evidenz erfahren, daß allein das Christentum in Christus eine Antwort bereithält auf das Unglück der Welt und auf die Frage: Wohin mit dem Bösen? Eine Frage, die an Aktualität ja nichts eingebüßt hat. Die „Nacktheit“ des Heiligen läßt diesen erkennen, daß es nur *ein* Gegenmittel gegen das Böse gibt: das unschuldige Leiden, die Verwandlung des Bösen in Leiden. Das Leiden ist konstitutionell für die Rettung unserer bedrohten Menschheit und Menschlichkeit. Es gibt nur die Alternative: Leiden mit Jesus Christus oder Gentlemen-Agreement mit dem Bösen. „Die Sünde wird dadurch, daß sie Christus ergreift, Leiden und durch das Leiden hindurch Entsühnung. In diesem Prozeß hebt die Sünde sich selbst auf.“ Auf den Menschen der Nachfolge angewandt: „Man muß das Böse aus dem unreinen Teil in den reinen Teil seiner selbst übertragen und es derart umwandeln in reines Leiden. Das Verbrechen, das in einem ist, muß man sich selbst antun . . . Die Geduld besteht darin, daß man das Leiden nicht in Verbrechen umwandelt; dies genügt schon, um das Verbrechen in Leiden umzuwandeln . . . Nicht das Leiden, das man sich selbst auferlegt, ist das wahre Heilmittel, sondern jenes, das man von außen erduldet . . . Der falsche Gott verwandelt das Leiden in Gewaltsamkeit. Der wahre Gott verwandelt die Gewaltsamkeit in Leiden.“

Dieser negative Aspekt der Heiligkeit heißt Leidensgemeinschaft mit Christus. Die positive Seite ist die Gottesliebe aus dem Unglück und durch das Böse hindurch: „Gott lieben durch die Zerstörung von Troja und Karthago hindurch und ohne Tröstung . . . Liebt man Gott durch das Böse als solches (und durch den Schmerz) hindurch, dann ist es wahrhaft Gott, den man liebt.“

Nur die Aufmerksamkeit kann der „über die Unendlichkeit von Zeit und Raum zu uns kommenden unendlich viel unendlicheren Liebe Gottes“ entsprechen. „Wir haben die Macht, sie willig in uns zu empfangen oder sie abzuweisen“, wenn sie „zu ihrer Stunde kommt“. Wir sind „wie Pflanzen, denen die Entscheidung freigestellt wäre, ob sie sich dem Licht aussetzen wollen oder nicht“. Diese unsere Liebe zu Gott ist im Grunde die Liebe

Gottes zu Gott: „Nur Gott ist fähig, Gott zu lieben. Wir können unsere Einwilligung geben, aller Eigengefühle ledig zu werden, damit diese Liebe ungehindert durch unsere Seele hindurchgehe.“ Wir haben wieder nur die Freiheit der Entscheidung, der Hinwendung, des Hinblickens in Aufmerksamkeit. „Die Anstrengung, durch welche die Seele sich rettet, gleicht der Anstrengung, mit welcher eine Braut ihr Jawort spricht.“

Der Schatten der Sünde und das erlösende Leid

Zum Problem des Bösen gehört auch die schwere Frage nach der Bewältigung des unbewußten Bösen, nach dem Schatten. Simone Weil ist sich mit Paulus darin einig, daß alles Unbewußte in die Verantwortung vor Gott einbezogen werden muß, weil das Unbewußte zur Wirklichkeit des Menschen gehört. „Die Sünde ist nichts anderes als die Verkennung des menschlichen Elendes. Sie ist unbewußtes Elend und gerade dadurch schuldhaft.“ Die Schuld besteht also gerade darin, daß der Mensch sein geheimes Wissen um sein Elend, um seine Verkehrtheit, um seine „imaginäre Göttlichkeit“ nicht bis ins Bewußtsein hat vordringen lassen und sich nun nicht wie ein Mensch, der „aus der Wahrheit ist“, verhält. Nur die rechte Aufmerksamkeit, der Entschluß, die Wahrheit sehen zu wollen, kann in einer Art Selbstanalyse vor Gott den Menschen retten. Verweigerung der Aufmerksamkeit ist Sünde.

Das Unbewußte als Problem und Aufgabe war in dem Augenblick „verfügt“, als das Aufkommen einer Wissenschaft vom unbewußten Teil der menschlichen Seele zusammenfiel mit welt- und heilsgeschichtlichen Phänomenen wie dem Hitler-Reich. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ (Hölderlin). In der Entwicklung des Menschen ist seither eine neue Verantwortlichkeit deutlich geworden. Der unterirdische „Eisberg“ hat Zerstörungen großen Ausmaßes angerichtet, und man muß nun seine Natur und Wirkungsweise ergründen. Bewußtseinserweiterung geschieht. Theologen, Philosophen und Tiefenpsychologen haben uns sehr verschiedene Weisen der Integration dieses Unbewußten angeboten. Erich Neumann z. B. sieht die Möglichkeit und Notwendigkeit einer „neuen Ethik“ als besonders dringlich an. „Ethisch einwandfrei im Sinne der neuen Ethik ist nur der Mensch, der sein Schattenproblem angenommen hat, d. h. seine eigene negative Seite bewußt gemacht hat . . . wir können uns in keiner Weise mehr mit der sogenannten ‚guten Gesinnung‘ zufrieden geben, die ein Symptom des Bewußtseins ist . . . Der Einbruch der Dunkelseite in das abendländische Bewußtsein ist nicht mehr rückgängig zu machen . . . Noch in keiner Epoche der Menschheit ist die dunkle Seite derart in den Vordergrund des Interesses getreten.“ Es besteht die Gefahr, so sagt er, daß das

Ich versucht, „illusionistisch die Dunkel- und Schattenproblematik der Welt und der Menschheit zu umgehen, auf die eine oder andere Weise. Es geht aber darum, die ethische Forderung anzunehmen, die verlangt, daß der Mensch die Verantwortung auch für die unbewußten Prozesse übernimmt“.

Simone Weil weiß um die Gefahr der Projektion des eigenen Bösen auf Menschen und Dinge; sie weiß um den aus seinem Unbewußten „infektiösen“ Menschen. Sie nimmt die Auseinandersetzung mit dem Bösen sehr ernst: „Findet eine Übertragung des Bösen statt, so wird das Böse bei dem, von welchem es ausgeht, nicht vermindert, sondern vermehrt. Phänomen der Multiplikation.“ Vom „natürlichen“ Menschen gilt: „Was wir wollen, das ist das absolute Gute. Was wir erreichen können, ist das dem Bösen zugeordnete Gute.“

Simone Weil aber hat über das hinaus, was die Psychologie weiß, aus der Tiefe ihres Engagements für das Absolute uns heute ein erlösendes Wort zu sagen. Es geht um ein „Gesetz Christi“, dessen Wahrheit sie an sich selbst erfahren hat, das sie selbst verkörpert. „Die Sünde, die in uns ist, tritt aus uns heraus und verbreitet sich draußen, indem sie die anderen für die Sünde gleichsam anfällig macht . . . Wird aber ein vollkommen reines Wesen getroffen, so findet eine Umwandlung statt, und die Sünde wird Leiden . . . Dies ist das erlösende Leiden. Alle verbrecherische Gewalt des römischen Reiches ist wider den Christus gestoßen und ist in ihm zu reinem Leiden geworden . . . Ein leidender Unschuldiger ergießt über das Böse das Licht des Heils . . . Der wahre Sündenbock ist das Lamm“, – auch für das unbewußte Böse, den Welt-Schatten. In der Nachfolge dieses Jesus Christus macht sie zur Grundlage ihrer Ethik, was schon immer Inhalt des Evangeliums war: Christi „Weg“, der mehr ist, als was Neumann die „Elite-Moral jüdisch-christlicher Herkunft“ nennt. Es ist das Angebot einer das Böse verwandelnden Leidensgemeinschaft mit dem leidenden Gottmenschen. Es ist ein radikaler, d. h. ein mit Wurzeln einbeziehender Weg: Die Gottesliebe aus dem Unglück hervorgegangen; die totale Entschaffung um der Neuschaffung willen; die Hingabe auch des Unbewußten in die Leere hinein, die die wahre Fülle ist, die neue Heiligkeit.

„Die Reinheit reinigt das Böse.“ Dieser Weg ist ein Weg zur Vollkommenheit – durch und in Jesus Christus, dem „Erstgeborenen“. Ein kompromißloses Ziel ohne Resignation, eine totale Lösung, die über alle Ethik hinausgeht. Dennoch ein realistisches Ziel, denn die Vollkommenheitsstrebungen des Menschen sind „Wünsche als Vorahnungen von Möglichkeiten“ – wieder in und durch den „zweiten Adam“. „Einzig die Vollkommenheit genügt“, sagt Simone Weil.

Der Weg aber zu einer Vollkommenheit, die zugleich Vollständigkeit

bedeutet, ist der Weg des Gehorsams. „Der Gehorsam ist die höchste Tugend“; er ist zugleich „Nahrung“ für den Menschen. Gehorsam setzt Aufmerksamkeit voraus. Nur der Aufmerksame kann recht gehorchen. „Als Sklave handeln, während man als Liebender betrachtet . . .“ „Der Kreuzestod Christi ist das Vorbild aller Akte des Gehorsams.“

Die Selbsterkenntnis Simone Weils entspricht der aller Heiligen und wahrhaft großen Menschen: „Ich trage in mir selbst den Keim zu allen oder doch fast allen Verbrechen . . . Die Verbrechen (damals beim Bürgerkrieg in Spanien) flossen mir Entsetzen ein, aber sie überraschten mich nicht.“ Im Lichte Jesu Christi hat sie erkannt, „was im Menschen ist“. Von diesem Grund aus vollzieht sich bei der von Christus Ergriffenen die Auseinandersetzung mit dem Bösen, hier setzt ihre Aufmerksamkeit an. Sie darf und kann das, denn „Das Übel ist das Unbegrenzte, aber es ist nicht das Unendliche . . . Es gibt keine Tiefe, keine Transzendenz im Bösen . . . Sogar verübt, behält das Böse jenes Merkmal der Unwirklichkeit“.

Aushalten der Spannung und Loslösung von sich selbst

„Die überlegenen Geister sind allemal jene, die die verschiedensten und gegensätzlichsten Elemente in der Einheit ihrer Natur zusammenfassen“ (Thibon). Das gilt für Simone Weil und in einem höheren Sinn auch für ihren geistlichen Weg, der eben von dieser grenzenlosen Preisgabe an die Wirklichkeit in ihrer grausamsten Erscheinungsform bestimmt und auf Vollkommenheit ausgerichtet ist. Das, was sie Aufmerksamkeit nennt, spannt die äußersten Pole menschlicher Erfahrung zusammen in „das Unglück und die Gottesliebe“, in „Schwerkraft und Gnade“. Sie hielt diese Spannung aus. Sie verharrte „um der größten Hebelwirkung willen an der Stelle des größten Abstandes“, so auch „am Schnittpunkt des Christentums mit allem, was es nicht ist“, und unter dem Kreuz als dem Punkt, von dem aus man die Welt aus den „Angeln heben kann“.

Das Material, aus dem Gott diese Heilige formte, entsprach ihrem Weg und der Art ihrer Berufung, im Schnittpunkt zu leben als dem Ort des Zusammenpralls. Daß sie die Erfahrung der eigenen Erbärmlichkeit bei den allgewöhnlichsten Verrichtungen als einen besonderen Gunsterweis Gottes deutet, daß sie „das zerschmetternde Gefühl ihres Elends“ schon früh in sich trug, weist auf das Brandmal ihrer Berufung zum Kreuzträger. Nach ihrer eigenen Deutung ist dieses Gefühl des eigenen Elendes aus der entschlossenen Abwehr jeder Lüge, aller Scheinerfüllungen, der „Einbildung“ hervorgegangen, und es fällt für sie zusammen mit dem „Gefühl der Wirklichkeit“. „Einzig die Betrachtung unserer Grenzen und unseres Elendes hebt uns auf eine höhere Stufe hinauf . . . Die aufsteigende Be-

wegung ist eitel (und schlimmer als eitel), wenn sie nicht aus einer Abwärtsbewegung hervorgeht.“

„Ich habe kein Prinzip des Aufsteigens in mir . . . man muß gezogen werden.“ Simone Weil hat sich jede Art von Fluchtreaktion vor der Wirklichkeit verboten: „Alles, was ohne Wert ist, flieht das Licht. Hienieden kann man sich unter das Fleisch verbergen. Im Tod kann man es nicht mehr. Nackt ist man dem Licht ausgeliefert. Das ist dann, je nachdem, Hölle, Fegefeuer oder Paradies.“

„Der Held trägt eine Rüstung, der Heilige ist nackt“ – dieses Wort von Thibon, ihrem Biographen, kann ganz allgemein für die Verfaßtheit gelten, mit der sich Simone Weil der Wirklichkeit aussetzte. Sie war existentiell nackt, und sie wollte es sein. Wer eine Rüstung trägt, lebt nicht in der Wahrheit. „Die Lüge ist ein Panzer.“

Nackt sein, heißt „der Zerreissung ausgesetzt sein“, in allen Bereichen der Person – als Körper, Seele und Geist. „Der bis auf den Grund des eigenen Seins erlittene Widerspruch, das ist die Zerreißung, das ist das Kreuz. Das Leiden ist erlösendes Leiden, wenn es nackt ist und in seiner Reinheit in die Existenz tritt. Dies rettet die Existenz.“ Sie macht ein Allgemeines daraus, wenn sie sagt: „In unserem Sein ist Gott zerrissen. Wir sind die Kreuzigung Gottes. Gottes Liebe zu uns ist Passion.“ Sie nennt diese Grunderfahrung auch „Leere“.

Was ihre „Natur“ im Sinne ihrer Individualität betrifft, so stieß, wie Pater Perrin schreibt, ihre Methode der Aufmerksamkeit „in ihr selber, in ihrem intellektuellen Temperament . . . auf Hindernisse“. Aufmerksamkeit setzt Geduld voraus, und nach Aussage ihrer Freunde war sie von Natur sehr ungeduldig. Ihr „furchtbarer Eigenwille“ stand dem Entwerden entgegen. Die Tatsache, daß sie – wie sie selbst schreibt – „nie geliebt wurde“, daß sie als sehr „garçonnière“ geschildert wird, müssen in einem geheimen Ursache-Wirkung-Verhältnis gestanden haben zu ihrem tiefen Verständnis der Gottesliebe als Energieverwandlung und letzter Erfüllung. Nichtgelebtes nicht zu verdrängen, sondern abzulösen, ist schwer. Thibon hat ihr die Ablösung bestätigt: „Losgelöst bis in das Mark ihrer Knochen von den legitimsten Ansprüchen des Ich, war sie aber nicht losgelöst von ihrer eigenen Loslösung.“ Hat sie um diese Gefahr gewußt? Sie schreibt: „Man soll an nichts hängen, nicht einmal an seiner Loslösung.“

An Erkenntnisvermögen war sie reich. Da gehörte sie in die Kategorie des „Reichen Jünglings“, den Jesus auffordert, seinen Reichtum den Armen zu geben. Das aber tat Simone Weil. Sie ließ ihre geistige Kapazität von dem bestimmen, was man ihre „animalische Sensibilität für das Unglück“ genannt hat. Sie hat lange das Absolute im Sozialen gesucht, bis sie eben dieses Soziale als den letzten Götzen, als das „Große Tier“ erfuhr.

Auch die Nächstenliebe stieß auf Hindernisse in ihrer Natur, die sie zwangen, immer tiefer in das einzudringen, was sie Liebe nannte. Reinheit kann den Unreinen verwunden, so wie alle Mittelmäßigkeit sich herausgefordert fühlen muß von denen, die auf das Absolute zuleben. Die Tiefendifferenz stand oft ihrer Liebe im Wege. Thibon spricht von einem „Vorbeigleiten an den wahren Wünschen und Bedürfnissen dieser Nächsten“. Trotz ihrer hohen Bewußtheit war „ihre Naivität und Selbsttäuschungsfähigkeit in psychologischen Dingen grenzenlos“. Dies wieder neben und trotz einer großen, ja „phänomenalen“ pädagogischen Begabung. „Das Fingerspitzengefühl für das Relative“ fehlte.

„Ihr war die allertiefste Selbstverachtung eigen, soweit ihre empirische Persönlichkeit in Frage kam“ (Thibon). Sie stellte sich sogar als geistlichen Menschen in Frage, wenn sie über den Unterschied zwischen wahrer und unechter Heiligkeit an P. Perrin schrieb: „Der Unterschied ist unschwer zu erkennen. Wo Heiligkeit ist, ist ein ständiges Überfließen übernatürlicher, unwiderstehlich allüberall wirksamer Energie. Jener andere Zustand aber tritt mit einer seelischen Erschöpfung auf und oft – wie in meinem Fall – gleichzeitig mit körperlicher und seelischer Erschöpfung.“ Von diesem letzteren Zustand sagt sie, daß er eine gewisse oberflächliche Ähnlichkeit mit der Loslösung der Heiligen habe. Nun findet man aber dieses „scharfe Bewußtsein von ihrer Unvollendung“ bei vielen wahren Heiligen: „Man möchte glauben, es gibt Seelen, welche die Insuffizienz (das Ungenügen) ihrer Natur unwiderruflich aus dem Dienst Gottes ausschließt. Ich unter ihnen.“

Hat nicht Jesus auch diese Armut selig gepriesen, als er von den „Armen im Geist“ sprach?

Auf dem Weg zum Ziel kann dem erwählten Menschen selbst seine religiöse Natur zum Hindernis werden. Man hat vom „transzendentalen Egoismus der Heiligen“ gesprochen; von der Härte, ja mitunter Aggressivität, mit der Simone Weil ihre absoluten Forderungen verwirklichen wollte. Man hat bei ihr eine „pathologische Veranlagung zum Leid“, eine „Jagd nach dem Unglück“ entdecken wollen. Es ist wieder Thibon, der vom „Hauptgeschäft ihres Lebens, der Selbstvernichtung“ spricht.

Vielleicht steckt der Schlüssel zu ihrer Haltung in dem Wort: „Begehrt man eine Liebe, die die Seele vor Verwundungen schützt, so muß man etwas anderes lieben als Gott.“

Das Ja zur eigenen Existenz in den Gegensätzen

Simone Weil bejahte ihren Ort in der Geschichte und Heilsgeschichte: „Du hättest zu keiner besseren Zeit geboren werden können als dieser, in der

man alles verloren hat.“ Sie bejaht ihn als Mitternachtspunkt. Die Auseinandersetzung Einzelner/Gemeinschaft, Individuum/Masse entsprach einer in ihr selbst angelegten Polarität: „Ich habe eine starke Veranlagung zum Herdentier in mir“, bekennt sie Pater Perrin. „Ich bin meiner natürlichen Veranlagung nach äußerst beeinflussbar und vor allem für kollektive Einflüsse übermäßig empfänglich.“ Und zugleich schreibt sie: „Es erscheint mir immer als eine wahnwitzige Vermessenheit, anzunehmen, man könne eine Ausnahme sein.“

Sie beschreibt eine Versuchung von heute, wenn sie – nach mühevoller Ablösung – im Sozialen, in den Kollektivgefühlen, das „Große Tier“ zu erkennen glaubte. „Es bleibt nur die Wahl zwischen dieser Haltung (dem atheistischen Materialismus) oder der Liebe zu Gott . . . Der atheistische Gedanke par excellence ist der Gedanke des Fortschrittes . . . Denn er setzt voraus, das Mittelmäßige könne aus sich selbst das Vortreffliche erzeugen . . . Das Soziale ist unaufhebbar der Bereich des Fürsten dieser Welt . . . Nur dadurch, daß er in den Bereich des Transzendenten, der Übernatur, des eigentlichen und echten Geistes eintritt, wird der Mensch dem Sozialen überlegen . . . Nicht die Religion, sondern die Revolution ist Opium für das Volk.“

Sie dient dem Ganzen auf *ihre* Weise, der Weise des Opfers. „Ich kann das ganze All mit meinem Elend besudeln und dieses Elend nicht empfinden, oder dieses Elend ganz in mich zusammenfassen . . . Die Last des Universums auf dem Rücken eines Menschen – wen wundert es, daß dies schmerzt?“ Dies noch einmal allgemein gefaßt: „Wenn das gesamte Universum auf uns lastet, gibt es kein anderes mögliches Gegengewicht als Gott selber – den wahren Gott, denn die falschen Götter sind hier machtlos, selbst unter dem Namen des wahren.“ Der wahre Gott aber ist der Gott, der sich entäußerte. Entsprechend gilt für den Menschen: „Völlige Inkarnation erfüllt sich dann, wenn das ganze Sein ein Gottes-Beraubtsein wurde.“

Simone Weil lebte in der Spannung der Gegensätze und fühlte sich ausgedehnt zwischen Widersprüchen. „Was das Verhältnis der konträren Gegensätze vermag, um das natürliche Sein zu berühren, das vermögen die in eins gedachten kontradiktorischen Widersprüche, um Gott zu berühren.“ Demzufolge ist „ein von Gott inspirierter Mensch ein Mensch, dessen Verhaltensweisen, Gedanken und Gefühle durch ein Band verknüpft sind, das sich der Vorstellung entzieht . . . Wir sind Widerspruch, da wir in unserer Geschöpflichkeit zugleich Gott und das unendlich von Gott Verschiedene sind.“ Zwar ist die Vereinigung der Gegensätze möglich: „Die schlechte Vereinigung der Gegensätze wird auf der gleichen Ebene vollzogen, auf der die Gegensätze gelten . . . Die rechte Vereinigung der Gegensätze wird

auf der höheren Ebene vollzogen.“ Die Vereinigung der Widersprüche aber ist „Zerstückelung“. Sie „ist unmöglich ohne äußerstes Leiden“; sie bedeutet Ablösung. „Deshalb gibt es keine Liebe zur Wahrheit ohne vorbehaltlose Bereitschaft zum Tode. Das Kreuz Christi ist die einzige Pforte zur Erkenntnis.“ Widersprüche zu erkennen ist in dieser Welt heilsnotwendig. „Die Widersprüche, an denen der Geist sich stößt, sind . . . Kriterien des Wirklichen . . . Hat man etwas so lange aufmerksam betrachtet, bis der Widerspruch darin offenbar geworden ist, dann beginnt die Verhaftung sich zu lockern. Verharrt man auf dieser Bahn, so erreicht man die Ablösung.“ Ein Beispiel: „Gott kann in der Schöpfung nicht anders anwesend sein als unter der Form der Abwesenheit . . . Der, den wir lieben sollen, ist abwesend.“

Kurz vor ihrem Tod, in England, schreibt sie: „Ich empfinde einen immer breiter werdenden Riß, der durch meinen Geist und zugleich mitten durch mein Herz geht und der daher kommt, daß ich unfähig bin, das Unglück der Menschen, die Vollkommenheit Gottes und den Zusammenhang zwischen beiden in der Wahrheit zusammenzudenken. Ich habe die innere Gewißheit, daß diese Wahrheit . . . mir erst in dem Moment geschenkt wird, wo ich selbst seelisch im Unglück bin, und zwar in einer der äußersten Formen des Unheils der Gegenwart.“ Sie konnte diesen Widerspruch nicht mehr zusammendenken – das ist ja auch die Wahrheit des Rufes Jesu am Kreuz –, aber wie Jesus Christus, ihr Herr, konnte sie damit leben und im Selbstopfer lieben. „Die Ausmaße der Liebe Christi, das ist der Abstand zwischen Gott und dem Geschöpf . . . Gott durchdringt die Dichte der Welt, um zu uns zu kommen . . . Wir aber befinden uns an jener Stelle, wo Liebe gerade möglich ist . . . Das Böse ist für die Liebe, was das Mysterium für die Vernunft ist. Wie das Mysterium die Tugend des Glaubens nötigt, eine übernatürliche Tugend zu sein, ebenso nötigt das Böse die Tugend der Liebe.“

Aufmerksamkeit setzt Sammlung voraus, und diese wird erschwert, je breiter und spannungsreicher das Persönlichkeitsgefüge ist. Die Mitte der gegensätzlichen und widersprüchlichen Individualität der Simone Weil war die Kreuz-Mitte geworden, die in Jesus Christus ihr erschienene unbegreifliche Liebe Gottes. „Man muß sich entwurzeln. Den Baum fällen und ein Kreuz daraus zimmern und dieses dann alle Tage tragen.“ Im Kreuz ist aller Gegensatz und aller Widerspruch geeint. Das ist das Ziel.

Der Weg zur Neuen Heiligkeit

Simone Weil wußte sich auf dem Weg – mit all der Ungewißheit, die das Unterwegssein bedeutet. Heiligkeit steht am Ende des Weges; der Weg

der rechten Aufmerksamkeit ist der Weg, der zu einer „neuen Heiligkeit“ führt. „Für den Christen ist Heiligkeit das Minimum . . . Die spezifische Tugend des Christen hat den Namen Heiligkeit . . . Die Welt braucht eine Heiligkeit, die es früher nicht gegeben hat.“ Diese neue Heiligkeit wäre eine „viel wunderbarere Erfindung“ als alle Erfindungen unserer Technik. Sie selbst glaubt, nur „den Ersatz“ der Heiligkeit in die Hand bekommen zu haben. Simone Weil ist diesen Weg gegangen, ob zu Ende – das zu beurteilen steht uns nicht zu. Wie auf diesem Weg das Ziel ansichtig wird, wie Gottes Gnade herabsteigt in die Aufmerksamkeit des Menschen, ist kaum zu beschreiben und noch weniger zu beurteilen.

Simone Weil glaubte, daß eine in äußerer und innerer Leere fortgesetzte aufmerksame Erwartung notwendig zu einer mystischen Erfahrung führt. „Ein Augenblick des Stillstandes, der Besinnlichkeit, der reinen Intuition, der Hinnahme intellektueller und seelischer Leere. Diese Augenblicke allein befähigen den Menschen zum Übernatürlichen. Wer einen Augenblick der Leere erträgt, erhält entweder das übernatürliche Brot oder bricht zusammen.“ Leere aber ist, wo einer inneren Spannung kein Äußeres entspricht.

Aufmerksamkeit „verlagert sich“, sie vollzieht sich in „wachsenden Ringen, welche sich über die Dinge ziehen. Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn“, sagt R. M. Rilke. Bei Simone Weil geschieht der letzte Ring als Ertragen der Leere in ihrem Inneren. Dann stürzt Gott sich in die Seele hernieder. Die herabsteigende Bewegung der Gnade „inkarniert“ sich durch den in aufmerksamer Erwartung leer gewordenen Menschen hindurch immer wieder neu in der Welt. Durch Aufmerksamkeit geschieht Vereinigung, Begegnung, Liebe. „Regungslos verharren und sich mit dem vereinigen, was man begehrt und dem man nicht näher kommt.“ Dabei muß „alles, was ich . . . ‚Ich‘ nenne, passiv sein. Nichts anderes wird von mir verlangt als Aufmerksamkeit; diese muß aber so intensiv sein, daß sich das Ich auflöst. Was ‚Ich‘ heißt (muß ich) des Lichts der Aufmerksamkeit berauben und dieses auf das Unfaßbare übertragen.“ Sie heißt diesen Vorgang auch „Ablösung“. Unter diesem Namen leistete Simone Weil die innere Bereitung für die mystische Erfahrung, obgleich sie betont, daß Gott selbst sie zur Mystikerin gemacht hat, indem er sie „ergriff“. Sie hatte zuvor nie Mystiker gelesen und betrachtete sich lange Zeit als Atheistin.

Von diesem Moment des Überwältigtwerdens an wendet sie ihre Aufmerksamkeit auch auf christliche Texte und Wahrheiten. So schreibt sie an P. Perrin: „Hätte ich . . . diese Stellen nicht immer wieder mit Aufmerksamkeit und Liebe gelesen, so wäre ich nicht bis zu dieser Wahrheit vorgestoßen. Aber ich wäre gleichfalls nicht hingelangt, hätte ich auf meine eigene

Meinung verzichtet und hätte ich den Akt der Unterwerfung vor ihnen geleistet, bevor ich inwendiges Licht wahrgenommen hätte.“ Sie betet nicht im gewöhnlichen Sinn, schreibt aber an Perrin, daß sie sich „als einzige Übung die Verpflichtung auferlegt, es (das Vaterunser) jeden Morgen einmal mit unbedingter Aufmerksamkeit zu sprechen“. (An anderer Stelle spricht sie davon, daß dieses Gebet als Gebet das sei, was Christus als Mensch.) „Es ist unmöglich, es einmal zu sprechen und dabei die Fülle der Aufmerksamkeit auf jedes Wort zu richten, ohne daß in der Seele etwas Böses zerstört wird . . . Wenn meine Aufmerksamkeit unter dem Sprechen abirrt oder einschläft, und sei es auch nur im allergeringsten Grade, so fange ich wieder von vorne an, bis ich einmal eine völlig reine Aufmerksamkeit erreicht habe. Die Kraft dieser Übung ist außerordentlich und überrascht mich jedesmal . . . Mitunter reißen schon die ersten Worte meinen Geist aus meinem Leibe und versetzen ihn an einen Ort außerhalb des Raumes . . . Die Unendlichkeit des gewöhnlichen Raumes unserer Wahrnehmung weicht einer Unendlichkeit zweiten oder auch dritten Grades . . . Mitunter ist während des Sprechens oder zu anderen Augenblicken Christus in Person anwesend, jedoch mit einer viel wirklicheren, durchdringenderen, klareren und liebevolleren Gegenwart als jenes erstemal, da er mich ergriffen hat.“

Aufmerksamkeit im Sinne von Simone Weil ist Verfügbarkeit und Transparenz. Aufmerksamkeit ist die hergestellte Verbindung aus der eigenen Mitte mit dem Nächsten und Gott. Aufmerksamkeit zu üben meint die Übung der totalen Präsenz und der totalen Hingabe. Aufmerksamkeit ist zuletzt In-der-Liebe-Sein.

Christliche Meditation des Aufmerkens

In Simone Weil begegnen wir einer Meisterin der Meditation, die die Erfahrung eines in allen wissenschaftlichen Disziplinen geschulten westlichen Menschen einbringt, zugleich aber auch das östliche und vorchristliche religiöse Geistesgut integriert hat. „Gerade dadurch, daß sie die westliche Methode wissenschaftlicher Forschung zur Grundlage des Aufmerksamkeitsweges macht, der zur Berührung mit Gott führen kann, läßt sie die Möglichkeit eines eigenen abendländischen Weges heute in der Ferne aufleuchten . . . Es ist wichtig, daß der Westen auf eigenen Grundlagen weiterbaut“ (Epting).

Simone Weil entwertet das Denken nicht; sie jocht Intellekt und Geist an und macht sie dem dienstbar, was sie Aufmerksamkeit nennt. Das Reis der Gotteserkenntnis ist hier auf den Baum der Philosophie aufgepfropft. Man sprach von einem plötzlichen Einbruch der Mystik in das säkulare Denken

einer brillanten analytischen Intelligenz und eines radikal sozialistischen Engagements. Ihre Gelassenheit hat sie einer hohen Sensibilität und Verwundbarkeit abgerungen: die Aufmerksamkeit der Ungeduld; die Liebe dem „Niegeliebtwordensein“ und dem Unglück; die Abkehr vom Sozialen als letztem Wert und möglichem Götzen einem großen Mitleid; ihre Hingabe dem Gefühl völliger Unwürdigkeit.

Es ist die Aufmerksamkeit, die den Aufmerksamen dazu führt, daß er unter den Gegensätzen und Widersprüchen seines Lebens leidet und dieses Leiden in Gehorsam und Liebe verwandeln läßt.

Keiner ihrer Biographen hat je in Abrede gestellt, daß Simone Weil in Christusnähe lebte, „in ihm“. Sie war Kreuzträgerin in der „Gemeinschaft seiner Leiden“. Weil sie aus dieser untersten Tiefe spricht, braucht sie den „übernatürlichen Gebrauch des Leidens im Christentum“, um Leben zu können. Ihre Aufmerksamkeit setzt am Mitternachtspunkt, am Nullpunkt, beim „Sklaven“-dasein an. Ihre Erkenntnisse und Erfahrungen sind in keiner Weise Eigenkonstruktion einer schöpferischen Intelligenz. Jeder, der wenigstens einige Erfahrungen mit ihr teilt, weiß das mit Sicherheit. Ihre Gedanken sind die Versprachlichung einer letzten Erfahrung und Überwältigung, sind erlebte Antworten auf Fragen nach Gott und dem Übel. Auch ihre genialen, prägnanten Formulierungen entstammen zuerst der Aufmerksamkeit, in zweiter Linie der Begabung.

„Das Werk Simone Weils ist ein einziger Ruf aus dem Abgrund, in den die moderne Menschheit gestürzt ist; aber in dem Ruf ist auch schon das Wissen, daß es eine größere Kraft gibt als die Schwerkraft, die alles nach unten reißt“ (Epting).

Simone Weil hat der Schizophrenie unserer Zeit ihre Aufmerksamkeit zugewandt und sie dann in sich selbst vor Gott getragen. Sie hat sich in unser Gespaltensein hinein „inkarniert“. Sie hat der modernen Maßlosigkeit die Ablösung entgegengesetzt und sich der Liebe Gottes als Opfer angeboten. Denn so erkennt sie: „Aus Mangel an Liebe ist die Menschheit toll geworden.“

„Ihr Appell an das Absolute klingt wie ein Ruf der Sammlung und Rettung in einer Stunde, wo die Menschheit die Vergötzung des Relativen bis zum hellen Wahnsinn treibt.“ Sie sagt: „Es ist notwendig, daß der Gegenstand des Begehrens nichts anderes sei als das einzige, reine, totale, absolute, unbegreifliche Gut.“ Sie zieht auch die unerbittliche Konsequenz: „Daher schließt das Verlangen nach einem gänzlich reinen Guten die Hinnahme des äußersten Unglücks für einen selber ein.“ Es ist die Hinnahme des ganzen Unglücks, der ganzen Wahrheit, die sie von sich selbst verlangt.

„Gottes Sein ist im Werden“ (Jüngel). Simone Weil steht uns Heutigen vielleicht näher als die Mystiker des Mittelalters, weil sie auf denselben

Anruf aus der heutigen Geschichte der Selbstverwirklichung Gottes in der Welt antwortet. Wir werden von denselben Mächten und Dämonen bedrängt, wir sind denselben Irrtümern und Illusionen ausgesetzt, aber auch dieselbe Wahrheit liegt für uns bereit. Wir überblicken dieselbe Wegstrecke der Heilsgeschichte. Wenn Zeit und Geschichte keine Rolle spielen beim Heilsgeschehen, mag es gleichgültig sein, wen ich mir zum Meister wähle. Der Christ von heute aber braucht den Meister, der ihm, den zeitgebundenen Zeitgenossen, den zeitlich-überzeitlichen Christus neu verstehen hilft. Der auferstandene Christus will heute mit Aufmerksamkeit erkannt und geliebt werden, damit er durch uns heute in der Welt leben kann.

„Der Vater fand sein Wohlgefallen daran, daß in der ganzen weiten Schöpfung sich wenigstens eine Seele gefunden hatte, die ihn bat, sich auf dem härtesten Weg, auf dem Weg des Unglücks, seiner Liebe angleichen zu können . . . Er gewährte ihr . . . die Wahrheit in ihrer Seele, die Lauterkeit in ihren Gefühlen. Dann entriß er sie ihrer selbst, verzückte sie, verzehrte sie in seiner Liebe, verwandelte sie in seinen Sohn und warf sie, mit diesem zusammen, den Hungrigen als Nahrung vor“ (Cabaud).

Lebenswerte im Buddhismus

Wo Christen von Buddhisten lernen können*

Heinrich Dumoulin SJ, Tokyo

Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns zugleich mit der Öffnung zur Welt hin das Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen geschenkt. An vielen Orten ist dieses Gespräch heute in vollem Gang und gehört (so dürfen wir glauben) zu den bedeutenderen Ereignissen unserer Epoche. Wenn ich in Europa über dieses Gespräch, wie wir es in Japan besonders mit den Buddhisten führen, berichtete, nannte ich öfters als die angestrebten Gesprächsziele: Einander kennenlernen und verstehen, eine Atmosphäre gegenseitiger Hochachtung und Sympathie schaffen und – auch dieses Ziel habe ich nie versäumt zu nennen – voneinander lernen. Wenn ich das Wort vom Lernen sagte, konnte ich bei meinen Zuhörern nicht selten eine Regung der Verwunderung, ja sogar der Befremdung gewahren. Voneinander

* Den folgenden Vortrag hat der Vf. auf einer Abendveranstaltung der Bayerischen Katholischen Akademie in München am 22. Januar 1974 gehalten.